

gezogen, das Schloß solle geöffnet werden!“ Dieser Stimmung suchten solche, die es weniger loyal meinten, durch Andrängen gegen die Wachen thätlichen Nachdruck zu geben. Dadurch fühlte sich aber das militärische Ehrgefühl der Offiziere verletzt; auch mochten manche in der Umgebung des Königs Besorgnisse hegen vor einem gewaltthätigen Eindringen des Volkes in die obern Räume des Schlosses und bis zum Könige selbst. Genug, dem Andrängen von außen begegnete ein Vorrücken des Militärs gegen die Menge, um sie zurückzuhalten. Ob dabei von der Infanterie mit dem Bajonette, von der Kavallerie mit der blanken Waffe vorgegangen, von letzterer eingehauen worden ist, darüber lauten die Berichte verschieden, und die Wahrheit ist noch heute mit Sicherheit nicht ermittelt. Erzählt ward, daß General von Pfuël, der das Kommando im Schlosse gehabt, und der wegen seines humanen Benehmens in den Vortagen beim Volke beliebt war, während einer kurzen Abwesenheit seines Postens entbunden und durch den General von Prittowitz ersetzt worden sei, welcher letzterer zu größerer militärischer Strenge neigte.

Außschlaggebend für die verhängnisvolle Wendung des Tages wurden zwei Schüsse, die inmitten des bereits begonnenen Hin- und Herdrängens zwischen Militär und Volk plötzlich losgingen. Daß diese Schüsse aus den Reihen des Militärs gekommen, ist in der königlichen Proklamation vom 19. März früh ausdrücklich anerkannt; ebenso ist aber anerkannt, daß niemand dadurch getroffen worden. Sie wurden das Signal zu einer gänzlichen Veränderung der Scene. Das Volk schrie: „Verrat! Man mordet uns!“ Der Ruf nach noch Waffen ertönte, und rasch erhoben sich in den nächsten Straßen um das Schloß herum Barrikaden. Vergebens ließ der König, sobald er davon erfuhr, eine große Fahne mit dem Wort: „Mißverständnis“ aufpflanzen; vergebens boten einzelne Wohlgehinnte alles auf, um die hocherregten Gemüther zu beruhigen und einen blutigen Kampf zu verhüten. Eben so vergeblich waren aber auch die Bemühungen sehr loyaler Bürger, unter anderem einer Deputation, an deren Spitze sich der Bischof Neander befand, den König zu bewegen, daß er dem Einschreiten des Militärs Halt gebiete. Der König hatte schon da, als die Entfernung des Militärs aus dem Schlossehofe gefordert ward, gesagt: „Die Berliner werden doch nicht einen unehrenvollen Rückzug der Truppen verlangen?“ Jetzt, nach entbranntem Kampfe, erklärte er es für völlig unmöglich, die Truppen zurückzuziehen, wenn nicht zuvor die Barrikaden geräumt würden. Und so hatte der blutige Kampf seinen traurigen Fortgang; seine Heftigkeit steigerte sich, da ein größerer Teil der Bevölkerung in denselben eintrat, der Barrikadenbau miß immer weiter ausdehnte. Die eigentlichen Barrikadenkämpfer waren meist jüngere Leute, Studenten, Künstler, junge Kaufleute, Handwerker und Arbeiter, teilweise auch jene Hefe der Bevölkerung, die bei solchen Gelegenheiten immer ans Tageslicht kommt, daneben Fremde, z. B. Polen; zum Teil aber waren es auch Bürger, wie denn namentlich die Schützengilde als lebhaft beim Schießen beteiligt erwähnt wird. Der Kampf war um so heißer, als hüben und drüben